

1/13

31. Jahrgang der
«Rundbriefe»
Luzern, März 2013



Journal der Theologischen
Bewegung für Solidarität und
Befreiung – TheBe

Erwägungen

Thema
Welche Praxis befreit?

Karl Heuberger
Entwicklung ja – aber
wohin?

Marianne Strub
Befreiende Praxis heute

*In Erwägung, dass wir der Regierung
Was sie immer auch verspricht, nicht
traun
Haben wir beschlossen, unter eigener
Führung
Uns nunmehr ein gutes Leben aufzubaun.*

Bertolt Brecht, In Erwägung
(aus: Die Tage der Commune)

◆ Welche Praxis befreit?

Nach der üppigen Ausgabe zum Jubiläum kommt das heutige Heft bewusst schlanker daher. Das betrifft aber nur die Seitenzahl, nicht die Substanz der Beiträge.

Schon vor Jahrzehnten kam der paternalistische Ansatz von Entwicklungshilfe in Verruf – zu recht. Heute wird von Entwicklungszusammenarbeit gesprochen. Wie aber funktioniert diese wirklich partnerschaftlich?

Karl Heuberger plädiert dafür, genau hinzusehen und –zuhören, was sich die einheimischen Menschen in Ländern des Südens wünschen. Manchmal sind das gar keine grossen Projekte, sondern einfach Präsenz, um zu beobachten und um Zeuge zu sein, was vor Ort abläuft, um darüber in der Heimat zu berichten. Des Weiteren wirbt er für eine echte partnerschaftliche Haltung, welche den Menschen im Süden auf Augenhöhe begegnet, um dann mit ihrer Brille kritisch auf sich selbst und die eigene Kultur zu blicken.

Mit Marianne Strub begeben wir uns auf eine Innenreise, auf einen Ausflug in die indigene Spiritualität, die schliesslich zum eigenen Innern, zum eigenen Zentrum und den eigenen kulturellen Quellen führt. Von da kann man Kraft schöpfen, um wieder nach aussen, in die umgebende Welt und schliesslich auch ins ökologische, soziale und politische Engagement zu treten.

Ich möchte dafür werben, sich auf die beiden Lesereisen mit Offenheit einzulassen. Schaffen wir es, uns den aufgeworfenen, den angedeuteten und den unverhofft auftauchenden Fragen zu stellen? Können wir es aushalten, nicht schnell klare Antworten zur Hand zu haben? Da beide Reisen die meisten von uns in ziemlich fremde Gefilde lotsen, kann es sich lohnen, sie – mit etwas Abstand – ein zweites Mal anzutreten. Dies empfehle ich sowieso allen, die es schade finden, dass das Heft so kurz ausfällt. Ich wünsche vielfältige Anregungen und aufschlussreiche Expeditionen.

Erwin Troxler

Inhalt

-
- | | |
|----|--|
| 1 | Karl Heuberger: Entwicklung ja – aber wohin? |
| 7 | Marianne Strub: Befreiende Praxis heute |
| 11 | Christoph Albrecht: Workout – Das grosse Fest kann jeden Augenblick beginnen |
| 12 | Aus der Bewegung für Solidarität und Befreiung |
-

Entwicklung ja – aber wohin?

Eindrücke und Fragen während
Besuchen in Honduras und Guatemala

◆ Zacate Grande – ein unlösbarer Konflikt?

Auf dem Weg nach Zacate Grande im Süden von Honduras gibt mir das intensive Grün der Felder und Bäume ein beruhigendes Gefühl. Es sind zwar karge Böden, und die bebauten Parzellen befinden sich oft in eindrücklichen, ja fast bedrohlichen Hanglagen – aber ich weiss, dass das Land fruchtbar ist und gute Ernten ermöglicht. An vielen Orten sind Bauernfamilien am Ablesen der

Maiskolben. Diese werden anschliessend zum Trocknen vor den Häusern ausgebreitet. Viel hängt von der Ernte des Mais ab. Er ist neben Bohnen das Grundnahrungsmittel aller HonduranerInnen. Eine Missernte bedeutet in dieser Region während Monaten Hunger und Verschuldung. Die meisten der von den Kleinbauernfamilien bearbeiteten Grundstücke gehören Grossgrundbesitzern, welche in den wenigsten Fällen selber auf dem Land leben. Zum Anbau der Grundnahrungsmittel pachten die Familien Land, meistens nur für eine Anbauperiode von sechs Monaten oder noch kürzer. Als Pachtzins bekommt der Landbesitzer einen Drittel der Ernte.

Wir kommen zur Dorfsiedlung. Eine am Eingang angebrachte Tafel macht es offensichtlich: Hier wird nicht mehr geduldet und geschwiegen. «Zacate Grande – tierra libre de terratenientes» (Von Grossgrundbesitzern freies Land). Diese Aufschrift ist bei genauerem Hinsehen lediglich Hoffnung und noch nicht Realität. Rund 800 Kleinbauernfamilien leben seit Generationen auf dem etwa 1200 Hektaren grossen Territorium der Halbinsel Zacate Grande im Departement



*Zacate Grande, Comunidad Puerto Grande:
Die Familien leben in
Gefahr, jederzeit ver-
trieben zu werden.*

ment Valle. Das Gebiet wurde, mitsamt den dort lebenden Menschen und Häusern, vor Jahrzehnten vom damaligen Präsidenten an Carmen Malespín, eine reichen Frau in Nicaragua, verschenkt. Und diese verkaufte es in den 1990er-Jahren Miguel Facussé, einem der reichsten und mächtigsten Männer in Honduras. Mit der Kaufurkunde und mit Rückendeckung durch Armee, Polizei und die Gerichte des Landes versucht Facussé seither, die Kleinbauernfamilien von ihrem Land zu vertreiben.

Seine Pläne sind unvereinbar mit jenen der Bauernfamilien. Er will Zacate Grande «entwickeln» – mit einem Tourismusprojekt, mit Hotels und allem, was dazugehört. Wohin die 800 Familien jedoch hinziehen und wovon sie leben sollen, das ist nicht seine Sorge. Gibt es eine Lösung für diesen Konflikt? Ich weiss es nicht. Aber die Entschlossenheit dieser Familien und ihre Liebe zu ihrem Land, haben mich erneut berührt. Wir blieben vier Tage im Dorf. In Zacate Grande lernt man verstehen, wie Hunger und Elend produziert werden. Nicht die Kargheit der Böden oder fehlendes Wissen sind das Problem. Die grenzenlose Sucht nach Macht und Bereicherung einiger Weniger treibt die Kleinbauernfamilien in die Verarmung.

Was ich zusätzlich an Erfahrung mitnehme: Es ist möglich, dem Unrecht die Stirn zu bieten. Die Jugendlichen informieren die Bevölkerung mit ihrem Lokalradio «La Voz de Zacate Grande» täglich über die aktuelle Situation, über ihre Rechte und geben weitere wichtige und nützliche Hinweise für den Alltag. Die Menschenrechtsorganisation COFADEH unterstützt die Bauernfamilien in juristischer Hinsicht. Von ANAFEA, einer Fachorganisation für biologische Landwirtschaft, erhalten sie wichtige Beratung zur Verbesserung der Anbaumethoden, der Lagerung und Vermarktung ihrer Ernten. Und seit zwei Jahren gibt es eine ständige Präsenz von internationalen MenschenrechtsbeobachterInnen. Das

wünschen sich die Familien in Zacate Grande und andern Regionen mit ähnlichen Konflikten: Dass wir im Ausland sie nicht vergessen, und dass wir mit den uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten Zeichen der Solidarität setzen. Auch wenn wir denken, es sei wenig, was wir tun können – für sie ist schon das Wissen um unsere Solidarität entscheidend.

Honduras ist in Bewegung

Der Landkonflikt in Zacate Grande ist ein Konflikt unter Hunderten weiterer, bei denen sich organisierte Menschen einerseits, mächtige Unternehmen und staatliche Behörden andererseits gegenüber stehen. Die Intensität der Auseinandersetzungen macht eines offensichtlich: In Honduras bewegt sich einiges. Über Jahrzehnte hatte das Land den Ruf, abseits zu stehen von den gesellschaftlichen Kämpfen, welche das übrige Zentralamerika erfassten. Es hatte das Image einer Bananenrepublik, bestimmt von den Interessen multinationaler Konzerne, allen voran der United Fruit Company. Die HonduranerInnen hatten das Gefühl, zweitrangig zu sein innerhalb der zentralamerikanischen Völkerfamilie, weil sie es nie fertig gebracht hatten, eine Widerstandsbewegung ins Leben zu rufen, um den Machtverhältnissen die Stirn zu bieten.

Der Putsch vom Juni 2009 hat aus dem alten Honduras ein neues gemacht. Es war kein Militärputsch im klassischen Sinn. Wohl wurde der demokratisch gewählte Präsident vom Militär ausser Landes geschleppt. Die Auftraggeber dahinter waren aber die Vertreter jener Oligarchie, die seit Jahrzehnten die Macht in ihren Händen hat. Und auch heute, drei Jahre später, sind es die gleichen Kräfte, die das Sagen haben. Und doch hat sich Honduras tiefgreifend verändert. Oder besser gesagt: Die HonduranerInnen und Honduraner haben sich verändert!

Wenn das Rad der Geschichte zurückgedreht werden könnte, würden die

Ohne Wahrheit keine Gerechtigkeit: Logo der regierungsunabhängigen Wahrheitskommission, welche im Oktober 2012 ihren Bericht der Öffentlichkeit vorgelegt hat.



Machthaber heute wohl einen andern Weg als das Mittel des Putsches wählen. Was sie nicht kalkuliert hatten: Das gewaltsame Eingreifen des Militärs hat zu einem Erwachen der Zivilgesellschaft geführt. Innerhalb kürzester Zeit ist der Mehrheit der rund 8 Millionen EinwohnerInnen bewusst geworden: Dies ist keine Demokratie – es ist ein System, welches von einer Oligarchie auf Kosten des Lebens und der Menschenwürde der Mehrheit der Bevölkerung manipuliert wird.

Was geht uns Honduras an?

Honduras ist abhängig in vielerlei Hinsicht. Wirtschaftlich profitiert es vom Export von Agrarprodukten und von den Überweisungen der rund eine Million EmigrantInnen, die im Ausland, vorab in den USA arbeiten. Weiter ist es Schwerpunktland der Entwicklungszusammenarbeit für manche wichtigen Akteure, so auch die DEZA. Eine wesentliche Macht spielt die G16, die Gruppe der 16 bedeutendsten Geberländer, unter ihnen die Schweiz. Akteure der honduranischen Zivilgesellschaft, und zu ihnen zählen die jungen RadiomacherInnen in Zacate

Grande, haben klare Vorstellungen, welche Veränderungen es braucht zum Erreichen von Menschenwürde. Und für die Menschen an der Basis ist klar: Ohne eine hohe Sensibilität und ein Einstehen der internationalen Gemeinschaft für Gerechtigkeit, haben sie keine Chance. Sie brauchen nicht so sehr das Geld, sondern die Bereitschaft der internationalen Akteure, auf sie zu hören.

Auch der Konflikt in Zacate Grande lässt sich nicht mit Geld lösen. Solange die Behörden willkürlich Menschen einschüchtern können, ohne dass sich die diplomatischen Vertretungen und die internationale Gemeinschaft deswegen rühren, wird es nicht vorwärts gehen. Was aber, wenn diese Willkür von der Schweiz, von Deutschland, von der EU wahrgenommen und in die Arbeitssessionen der G16 eingebracht wird? In einem andern Landkonflikt, in Bajo Aguán, der seit Jahrzehnten schwelt und in welchem im Verlauf der letzten zwei Jahre über 50 Frauen, Männer und Kinder umgebracht worden sind, blieben die Justizbehörden komplett inaktiv. Sie wissen genau: In diese Morde sind auch Mitglieder der Polizei und der Armee involviert. Untersuchungen würden zum Schluss führen, dass diese die Interessen der Grossgrundbesitzer zu ihren eigenen gemacht haben.

Wir können viel dazu beitragen, um den mutigen HonduranerInnen Unterstützung zu geben. Zum Beispiel mit der Präsenz von MenschenrechtsbeobachterInnen. Peace Watch Switzerland hat ein Projekt zur Entsendung von Freiwilligen aus der Schweiz gestartet. Dies ist ein wirkungsvoller Beitrag zum Schutz von Menschen und Gruppen, die sich getrauen, ihre Rechte einzufordern. Wir können uns informieren über die Tätigkeit der Hilfswerke und der DEZA. Es ist wichtig, dass ein waches Interesse da ist. Das stärkt diese Akteure und ermutigt sie, in ihrem Engagement nicht nachzulassen, sondern im Rahmen ihrer Möglichkeiten und im Rahmen ihrer Bezie-

hungen das zu tun, was es heute in Honduras zu tun gilt.

Guatemala: Bedrohte Gemeinschaften

Ich habe die Möglichkeit, an einem Treffen von honduranischen und guatemaltekischen Nichtregierungsorganisationen in Jalapa, Guatemala, teilzunehmen. Diese sind eingeladen von der Pfarrei Santa Maria Xalapán zum Kennenlernen der Situation, der Arbeit vor Ort und zu einem gegenseitigen Erfahrungsaustausch. Die Bevölkerung gehört zum Volk der Xinca. Ähnlich wie in der Maya-Kultur ist für sie der sorgfältige Umgang mit der Natur wichtig. Jalapa liegt im «corredor seco». Die wenigen und unregelmässigen Niederschläge der letzten Jahre, mit grösster Wahrscheinlichkeit bedingt durch den globalen Klimawandel, erschweren das sonst schon harte Leben der ländlichen Bevölkerung noch zusätzlich.

Neben der Klimaveränderung sind die Menschen mit einer noch grösseren Bedrohung konfrontiert. Wie im westlichen Hochland wurde auch in dieser Region Gold und Silber gefunden. Die Regierung vergibt in Windeseile Li-

zenzen zur Sondierung – der erste Schritt zur Erteilung der definitiven Bewilligung zur Ausbeutung der Bodenschätze.

Wir sind zur Teilnahme an einer schlichten Feier in der Kirche der Comunidad La Paz eingeladen. Es werden Kerzen in gelber, schwarzer, roter und weisser Farbe angezündet. Frauen, Männer und Jugendliche erzählen von ihren Erfahrungen aus dem Alltag und wie sie versuchen, eineinander zu unterstützen. «Früher wurde uns eingetrichtert, dass die Mädchen und Frauen weniger wert seien als die Buben und Männer. Jetzt wissen wir: Das ist Unsinn! Vor Gott sind alle gleich. Wir begleiten die Frauen, die von ihren Männern geschlagen werden und machen auch Anzeige.»

Die Kirche von Jalapa, unter der Leitung von Bischof Julio Cabrera, hat sich auf die Seite der Benachteiligten gestellt. Damit hat sie sich die Feindschaft der Mächtigen der Region eingehandelt. Die Kirche setzt sich ein für die Durchführung von Abstimmungen (consultas) im Zusammenhang mit der Vergabe von Lizenzen zur Ausbeutung der Edelmetalle. Dazu wäre die guatemaltekische Regierung gemäss dem ILO-Abkommen 169



Versammlung in Santa Maria Xalapán um den Xinca-Altar.

verpflichtet. Auch in den Gemeinden von Jalapa würde die Bevölkerung nicht anders entscheiden als im westlichen Hochland von San Marcos, Huehuetenango und Totonicapán. Dort hat sich in den letzten sieben Jahren an insgesamt 66 Gemeindeabstimmungen die grosse Mehrheit von über 1,5 Millionen Menschen eindeutig gegen die Vergabe von Schürfrechten an in- und ausländische Bergbauunternehmen ausgesprochen.

Auch in Jalapa ist der Widerstand klar und entschlossen. Im Gespräch mit einzelnen Menschen wird der Grund deutlich: Es ist für sie unvorstellbar, das Land zu verkaufen und auszubeuten, auf dem man geboren ist. «La tierra es sagrada» – die Erde ist heilig. Sie sind überzeugt, dass das, was dem Land angetan wird, auf den Menschen zurückfällt. Wird das Land zerstört, trifft das früher oder später auch die Menschen.

Die grosse Sorge und die Angst vor der Zerstörung der Lebensgrundlagen durch internationale Bergbauunternehmen, vorab von Boden und Wasser, ist in Guatemala in allen Landesteilen präsent. Und es ist mehr als offensichtlich: Die Regierung schützt und unterstützt die Interessen dieser Unternehmen. Organisationen der Zivilgesellschaft, so auch Teile der Kirchen, die sich gegen diese neue, massive Welle von Ausbeutung wehren, werden als Kräfte, die sich gegen Entwicklung wehren und als Kriminelle oder gar Terroristen gebrandmarkt.

Die mutigen und kreativen Menschen in Santa María Xalapán haben mir eines deutlich gemacht: Die Entschlossenheit, mit ihrem Leben für Gerechtigkeit und menschliche Würde einzutreten, ist gross. Aber alleine haben sie keine Chance. Sie brauchen Verbündete im In- und Ausland. Jene, die «Entwicklung» als schamlose Ausbeutung und Vertreibung der Bevölkerung verstehen, sind mächtig. Verlässliche Beziehungen ins Ausland, auch eine aufmerksame Präsenz der internationalen Gemein-

schaft in Guatemala, sind für den Schutz dieser Menschen unabdingbar!

Solidarität: Wer braucht eigentlich wen?

Eine Begegnung wie jene in Santa María Xalapán wirft Fragen auf. Der Besucherin oder dem Besucher aus der Ferne kommt rasch der Gedanke: Was kann ich für diese Menschen tun? Mit welchen Mitteln können wir sie auf ihrem Weg unterstützen und begleiten? Für jedes Zeichen der Solidarität sind sie dankbar. Die Gewissheit, in ihrem Engagement für Menschenwürde und Gerechtigkeit nicht alleine dazustehen, ist für sie überlebenswichtig! Es beschleicht mich eine Wehmut: Eigentlich brauchen wir in der Schweiz die Nähe zu diesen Menschen – wie sie auch unsere Nähe benötigen. Ihr Mut, ihr sorgfältiger und umsichtiger Umgang miteinander erlebe ich beispielhaft. Ja, von ihrer Sensibilität und ihren Fähigkeiten lernen auch wir, haben auch wir zu lernen.

Noch immer, scheint es mir, leidet die Entwicklungszusammenarbeit an Einweglastigkeit: Wir sind diejenigen, die etwas zu bieten haben – die andern benötigen unser Geld, unser Engagement für sie. Der Besuch in Santa María Xalapán löst bei mir eine Beunruhigung aus und stärkt die Einsicht, dass es eigentlich etwas ganz Neues braucht: Neue Allianzen zwischen dort und hier. Nicht eine Zusammenarbeit von Gebenden und Nehmenden, sondern Allianzen von Menschen an unterschiedlichen Orten, in unterschiedlichen Rahmenbedingungen, aber mit gemeinsamen Zielen. Die Diözese von Jalapa, so dünkt mich, ist ein wunderbarer Akteur für den Aufbau einer solchen Allianz. Ich glaube, es ist höchste Zeit, konkrete Schritte für verbindliche Bündnispartnerschaften zwischen Akteuren hier und dort einzugehen. Es ist eigentlich nichts Neues – in der Geschichte gibt es viele Beispiele. Angesichts der aktuellen Herausforderungen dünkt mich dieser Weg aktueller

Kinder in Santa Maria Xalapán. Bricht auch für sie ein neues Zeitalter an?



Karl Heuberger arbeitet beim HEKS. Es ist zuständig für die Programmarbeit in Zentralamerika.

denn je. Die Annäherung an Menschen in Jalapa, das Eingehen auf ihre Situation wird uns die Augen öffnen für die Realität, in der wir und sie leben, in der alles miteinander eine Wirklichkeit verflochten ist.

Das neue Zeitalter, welches für die Maya-Bevölkerung am 21. Dezember 2012 begonnen hat, der Beginn einer neuen 400-jährigen Epoche, ist für die Menschen mit grossen Hoffnungen verbunden. Es soll eine Zeit für neue Auf-

brüche geben – eine Zeit für ein neues Miteinander zwischen den Menschen und mit der Natur. Ich erlebte auch bei den weiteren Besuchen in Guatemala, wie stark diese Zuversicht ist.

Es sind mehr als fromme Wünsche, die man sich beim Übergang vom alten zum neuen Zeitalter ausgesprochen hat. Ich erlebte es als tief sitzende Überzeugung, dass wir allen Grund haben für die Zuversicht, dass das Neue im Anbrechen ist.

Befreiende Praxis heute

◆ Erfahrungen aus Chiapas

Der süd mexikanische Bundesstaat Chiapas ist berühmt für viele Beispiele befreiender Praxis. In einem Kontext, wo Armut, Diskriminierung indigener Lebensweise, brutale Ausbeutung der Ressourcen, Militarisierung, Repression der sozialen Bewegungen von Seiten der Regierung, oder Verletzungen der Menschenrechte zur Tagesordnung gehören, setzen sich viele Menschen und Organisationen für Frieden und Gerechtigkeit

ein. Sehr berühmt ist die zapatistische Bewegung, die seit ihrem Aufstand im Jahre 1994 für die Rechte und Würde der indigenen Bevölkerung kämpft und den Aufbau ihrer Autonomie vorantreibt. Andere Initiativen gelten der Beobachtung der Menschenrechte, dem Einsatz für politische Gefangene und deren Recht auf faire Prozesse und Freiheit, der gewaltfreien Konfliktbewältigung, dem ökumenischen Dialog als Beitrag zur Verständigung und zum Frieden, der Gleichberechtigung der Frauen, der Befreiungstheologie – um nur einige zu nennen.

Wie üblich in diesem Kontext, bitte ich vor der Lancierung einer Aktivität um Erlaubnis. Also auch um die Erlaubnis dafür, in diesem Beitrag von einer Praxis zu schreiben, die für mich selbst sehr befreiend war und ist: Die Suche nach den eigenen spirituellen Wurzeln.

Indigene Theologie im Dialog mit dem Christentum

In Chiapas wird dies «teología india» genannt, indigene Theologie. Ich bin ihr in verschiedenen Formen begegnet. Einerseits in einer möglichst «reinen» Form,



Maya-Altar

also frei von katholischen Einflüssen, sondern in einer Form, die die katholischen Einflüsse dem lokalen Glauben angepasst hat (hinter jedem Heiligen ist eine einheimische Gottheit) und drittens in einer Form, die in einem lebendigen Dialog steht mit dem Christentum, hauptsächlich mit dem Katholizismus. Es ist allerdings diese Ausdrucksweise der indigenen Theologie, der ich während meines Unterwegsseins in Chiapas am meisten begegnet bin. Sie ist stark verwurzelt in der Diözese von San Cristóbal de Las Casas, wo insbesondere Bischof Don Samuel Ruíz (1924–2011) seit den 1970er-Jahren die Inkulturation des Evangeliums und die Indienstnahme von indigenen LaiInnen stark gefördert hat. So ist es gar nicht selten, dass sich während einer Messe ein Maya-Altar im Zentrum auf dem Boden der Kirche befindet und die Gebete, in denen alle Anwesenden gleichzeitig kniend um den Altar in ihrer Sprache beten, von Maya-PriesterInnen geleitet werden, gefolgt von rituellen Tänzen zu traditioneller Musik. Alles eingehüllt in den süßen Duft von Weihrauch und den

Kerzen, die auf und um den Altar brennen. Gebete, in denen das Herz mit Gott, Herz des Himmels und Herz der Erde, kommuniziert.

Ein Maya-Altar, wie er in vielen Zeremonien und Gebeten in Chiapas anzutreffen ist, besteht aus einem Kreis, der als Basis frische Tannennadeln hat und umgeben ist von Blumen. Darauf kommt ein gleichschenkliges Kreuz aus Maiskörnern in den vier Farben des Mais. Dieses Kreuz ist nach den vier Himmelsrichtungen ausgerichtet. Im Osten befinden sich die roten Körner, im Westen die schwarzen, die weissen im Norden und im Süden die gelben. Jede Seite wird mit Blumen und einer Kerze in der entsprechenden Farbe begleitet. In der Mitte des Altars befinden sich eine blaue und eine grüne Kerze, welche das «Herz des Himmels» und das «Herz der Erde» repräsentieren. Mit dieser Bezeichnung richten sich die Menschen hier an Gott. Dieser Altar drückt die Kosmologie der Mayas aus und ist reich an Symbolen: Die Sonne wandert von Osten nach Westen und steht für den Weg des Göttlichen. Der Weg des Menschen geht vom



*Weihrauch, Kerzen,
Tabak und Blumen -
ein paar Bestandteile
einer Zeremonie*

Norden in den Süden. Diese beiden Wege kreuzen sich im Zentrum: Da, wo das Herz des Himmels und das Herz der Erde mit der blauen und der grünen Kerze dargestellt ist. Beide Wege sind zyklisch, das Göttliche macht sich in der Geschichte gegenwärtig, sein Weg kreuzt sich mit dem Weg der Menschheit.

Engagierte Maya-Spiritualität

Die indigene Theologie oder Maya-Spiritualität ist stark verbunden mit der Erde und dem Kosmos. In ihm ist alles miteinander verbunden und bewohnt vom Göttlichen. Dementsprechend ist allem mit Respekt zu begegnen. Da alles miteinander verbunden ist, ist das «politische» nicht zu trennen vom «spirituellen». So ist die Maya-Spiritualität eine sozial sehr engagierte Spiritualität. Ein wichtiges Engagement kommt der Bewahrung der Erde zu, die für die Mayas «Mutter» ist. Sie ist es, die zu essen gibt und alles, was der Mensch zum Leben braucht. Sie nährt und umsorgt. Ihr kommt ganz besondere Ehre zu. In vielen Dörfern und Familien wird heute noch eine Zeremonie der Erde gewidmet, bevor gesät wird, um sie um Erlaubnis und Vergebung zu bitten, denn schliesslich wird sie verletzt im Prozess des Umstechens und Säens. Höhlen, bestimmte Berge und Quellen sind besondere Orte, wo Gebete und Gaben dargebracht werden, um zu danken und um Schutz zu bitten.

Am INESIN, dem Institut für interkulturelle Studien und Forschung in San Cristóbal de Las Casas, wo ich während den letzten sechs Jahren arbeitete, ist die indigene Theologie in ihrer Ausprägung, die mit dem Christentum im Dialog steht, in manchen Aktivitäten anzutreffen. Für mich war die Begegnung mit ihr sehr wichtig. Auch wenn das Assimilieren langsam geht und manches fremd bleibt, konnte ich bis jetzt doch einiges lernen. Wohl am wichtigsten ist mir die Wiedergewinnung der Verbindung zur Erde. Etwas, das mir mit dem Verstand

immer einsichtig war, rutschte nach und nach ins Herz: Die Erde ist kein Objekt, sondern ein Subjekt. Lebendig und Leben gebend, kraftvoll und verletzbar gleichzeitig, fürsorgend und schutzbedürftig. Ihr gehört aller Respekt und alle Würde.

Wie kommt dein Herz?

Noch einen anderen Aspekt möchte ich erwähnen: Um im Einklang mit der Natur zu leben, ist es für die indigenen Menschen von Chiapas wichtig, auch im Einklang mit dem eigenen Herzen zu sein. So beginnt man auf Tsotsil, eine der indigenen Sprachen von Chiapas, jede Begegnung mit der Frage: «Wie kommt dein Herz?» Zunächst fremd und erstaunlich, wurde diese Frage für mich selbst sehr befreiend. Nach und nach lernte ich, auf mein Herz zu horchen und zu spüren, dass Gefühle genau so viel Wert haben wie Gedanken und sogar in einer Diskussion genau so viel Aussagekraft und Gewicht einnehmen dürfen wie Meinungen. Auf mein Herz zu horchen und von ihm aus zu sprechen – ein Lernprozess, der wohl noch lange nicht abgeschlossen ist.

Das Wohlbefinden eines Menschen hängt fest davon ab, wie stark er bei sich zu Hause ist, vom Gleichgewicht in seinem Herzen. Gemäss der Mayakultur kommt jeder Mensch mit einer Mission auf die Welt. Sie herauszufinden und nach ihr zu leben, ist von zentraler Wichtigkeit, um gesund zu bleiben. Für die Menschen hier haben Krankheiten immer auch einen emotionalen und spirituellen Aspekt. Dieser muss auch geheilt werden. So gehören auch Gebete und Rituale zum Heilungsprozess.

Werkstätten der Stärkung und Heilung

Das INESIN hat einen Teil seiner Arbeit diesem Bereich verschrieben. Es bietet seit einiger Zeit Workshops an, in denen die Teilnehmenden Raum finden, um sich emotionellen Wunden und deren

Ursprung bewusst zu werden und sie ein Stück weit zu heilen. Immer wieder sind diese Workshops auch hilfreich in Situationen der Konfliktbewältigung, wenn Prozesse ins Stocken geraten. Oder sie werden von Menschen und Gruppen besucht, die nach vielen Jahren sozialen Engagements ermüdet und erschöpft sind. So werden diese Retraiten «talleres de fortalecimiento del corazón» genannt – «Werkstätten zur Stärkung des Herzens». Zu diesen Workshops gehören indigene Zeremonien, der Einbezug der Träume, rituelle Tänze und andere Elemente der traditionellen Form des Heilens.

Marianne Strub ist evangelische Theologin und lebt in Chiapas, Mexiko, wo sie während der letzten sechs Jahre als Mitarbeiterin von DM-échange et mission am INESIN arbeitete.

Ich bin sehr dankbar, dieser lebendigen und engagierten Spiritualität im indigenen Kontext von Chiapas begegnet zu sein. Eine Spiritualität, in der alles und alle miteinander in Verbindung sind, die also auch Herz und Verstand nicht trennt, die die Erde nicht vom

Menschen trennt und deswegen nicht ausbeutet, die das Gleichgewicht vom Menschen selbst, mit der Natur und mit Gott sucht. Dank der Begegnung mit ihr begann ich, meine eigenen Wurzeln zu suchen. Ich lernte, dass in alten Legenden und Mythen noch manches davon anzutreffen ist, dass Bäume, Berge, Seen und Flüsse heilig sein können und belebt vom Göttlichen. Ich lernte, dass der Schöpfung immer mit Respekt zu begegnen ist und diesen Respekt nicht nur rational zu leben, sondern auch als Teil meiner Spiritualität und meines täglichen Engagements.

¹ Das INESIN widmet sich dem ökumenischen und interkulturellen Dialog als Beitrag zum Frieden in Chiapas. Es ist ein Projekt für theologische Erwachsenenbildung und wurde 1997 u.a. von Don Samuel Ruiz gegründet. Seit neun Jahren ist es ein Partnerprojekt von DM-échange et mission.

Workout für Engagierte

◆ *Workout meint in der Sprache des zum neuen gesellschaftlichen Treffpunkt avancierenden Fitnessraums den Aufbau und das Fithalten der Muskulatur. In ironischer Anlehnung an diesen Begriff erzählen Menschen aus verschiedenen Zusammenhängen in der Rubrik «Workout für Engagierte» davon, wie sie es schaffen, in dürftiger Zeit die Kraft für ihr Engagement zu finden und zu erhalten.*

Verlorenes Gleichgewicht

Als ich mit sechzehn Jahren meine Berufsausbildung als Feinmechaniker (heute Polymechaniker) angefangen hatte, beschäftigte mich sehr bald eine Frage, die mich als Schüler vorher nie gestört hatte: Hat das, was ich da den ganzen Arbeitstag lang tue, einen Sinn? Ein Leben in der Fabrik empfand ich als immer weniger selbstverständlich. Das Herstellen von Teilchen für Apparate, deren Sinn ich nicht unmittelbar einsah, gab mir die erste eigene Erfahrung von dem, was in der marxistischen Analyse Entfremdung genannt wird. Wie sollte ich mein ganzes restliches Leben bis zur Pensionierung erst jeweils am Feierabend die Frage stellen können, was ich zu einer sinnvollen Menschheitsentwicklung beitragen kann?

Diese Frage war keineswegs theoretisch, denn es war die Zeit, in der man sich der beängstigenden Verbreitung des Waldsterbens bewusst geworden war. Ich bekam Kenntnis von den Studien des Club of Rome. Mir wurde klar, dass die Menschheit oder mindestens die industrialisierte Zivilisation daran war, den Ast abzusägen, auf dem wir alle sitzen. Ich begann zu begreifen, dass ich mein Leben nicht in den Dienst einer technologischen, sondern der menschlichen Weiterentwicklung stellen möchte, die der technischen um Jahrhunderte hinterher zu hinken scheint.

Gefundene Perspektive

Die Idee, mich als Aktivist bei Greenpeace einzusetzen, war für mich eine ernsthafte Option, doch fehlte mir dort der Raum für die Auseinandersetzung mit christlicher Spiritualität. Franz von Assisi war für mich zur Brücke geworden. Lebendiger Glaube und Einsatz zur Bewahrung der Schöpfung schlossen sich für mich nie aus, sie ergänzten sich immer mehr. Doch in Versuchen, so zu leben, wie Franziskus es tat, stiess ich auf Hindernisse, die mir zeigten, dass mein Weg anders weiter

zu gehen hat. Erst nach dem Abschluss der Ingenieurschule entdeckte ich im Jesuitenorden eine Gemeinschaft, die die Freundschaft mit Christus und den Einsatz für das Reich Gottes radikal mit der Suche nach einer strukturellen Umgestaltung der Gesellschaft verbindet.

Freundschaft mit Christus und mit den Armen

Es ist für mich nicht selbstverständlich, den tragenden Grund meiner Geborgenheit und Lebensfreude in der Freundschaft mit Christus zu sehen. Ich möchte auch einem frommen Missverständnis vorbeugen, denn ich glaube nicht, dass Beten allein genügt, um diese Vertrautheit mit dem Auferstandenen zu pflegen. Hingegen zeigt sich für mich diese Freundschaft in einer wachsenden gefühlten Nähe zu Menschen auf der so genannten Schattenseite des Lebens. Gewiss ist es nicht leicht, von der Freundschaft mit den Armen zu sprechen, ohne den Eindruck einer Romantisierung der Armut zu wecken. Doch wer selbst schon die Erfahrung machen konnte, von Menschen beschenkt zu werden, die sonst nur als SozialhilfeempfängerInnen betrachtet werden, weiss, wovon ich hier schreibe. Meine eigenen Gefühle der Ohnmacht und der Vergeblichkeit werden immer wieder aufgehoben durch Armutsbetroffene selbst. Ihre unerschütterliche und lebendige Hoffnung mag ihre Würde sein, die – wie Dorothee Sölle öfters sagte – ihnen niemand nehmen kann. Jedenfalls ist ihr Glaube, dass es ganz anders wird, auch vielleicht das grösste Geschenk an uns, die wir in einer Gesellschaft leben, in der alles durchorganisiert und geregelt ist – aber eben in skandalöser Weise nur für einen Teil der Bevölkerung.

Das grosse Fest kann jeden Augenblick beginnen

Dass es ganz anders kommen muss, weil wir auf die Versöhnung mit allen Geschöpfen angewiesen sind, ist mir schon seit meinen Lehrjahren klar. Dass es ganz anders kommen wird, ist eine Haltung, die in mir wächst, wenn mir ein togolesischer Flüchtling, nachdem er von vier Polizeibeamten verprügelt und mit gebrochenem Mittelhandknochen und geschwellenem Jochbogen 20 Stunden im Pos-

Schluss auf Seite 16

Christoph Albrecht, geboren 1966, ist seit 1989 Jesuit, arbeitet von 1993–1995 als Lehrer in Bolivien, promovierte 2004 über den 1980 in Bolivien ermordeten Luis Espinal SJ. Von 2004–2008 war er Bildungsleiter in Notre-Dame de la Route in Fribourg. Seit 2009 ist er Flüchtlings- und Universitätsseelsorger in Basel.

Aus der Bewegung

Jubiläumsveranstaltung 30 Jahre TheBe

Unter dem Motto «Bankgeheimnis – und kein bisschen weiser?» trafen sich am 24. November 2012 im RomeroHaus Luzern etwa fünfzig Mitglieder. Mascha Madörin und Thomas Gröbly hielten aufwühlende wie auch anregende Vorträge über alte und neue Probleme des Finanzsystems und wozu es eigentlich dienen sollte. Der engagierte Diskussion folgten beim Aperó zwei symbolische Steinwürfe. Paul Steinmann gab ein paar alte, aber immer noch brandaktuelle Lieder der Gruppe «Triib-sand» zum Besten. Dem folgte ein gemütliches Festmahl, gewürzt mit Protestnoten gegen die Kürzung der Mittel für Justitia et Pax durch die Schweizerische Bischofskonferenz und gegen die Ausweitung der Sonntagsarbeit. Abgerundet wurde das Ganze durch ein politisches Nachtgebet, im Gedenken an die Opfer von ungerechten Verhältnissen und Machtmissbrauch. Der überwiegende Teil der Anwesenden war sich einig, dass es die TheBe weiterhin braucht und ermutigte den Vorstand «dran» zu bleiben. In diesem Sinne brachen wir fast pünktlich um 20:22 Uhr auf, in Richtung 40-Jahr-Jubiläum.

Aus dem Vorstand

Beitritt zur Sonntagsallianz

Die TheBe schloss sich der Sonntagsallianz an. Darin vereinigen sich viele kirchliche und gewerkschaftliche Gruppierungen zur Verteidigung des arbeitsfreien Sonntages. Immer wieder wird diese kulturelle und gesellschaftliche Errungenschaft angegriffen, insbesondere von Ladenbesitzern und Grosskonzernen. So unterstützt die TheBe, als Teil der Allianz, das Referendum gegen die Verlängerung der Ladenöffnungszeiten bei Tankstellenshops. Die Verbindung zur Sonntagsallianz wird von den Wächtigschrischtinne wahrgenommen.

Neuer Kassier

Nach vier Jahren engagierter Tätigkeit gab Brigitt Gutmann Ende 2012 die Führung der TheBe-Kasse ab. Wir danken ihr für ihr zuverlässiges Arbeiten, sowohl als Kassierin wie als Adressverwalterin und Abwick-

lerin von Versänden. Markus Zahno hat diese Aufgaben nun übernommen. Er arbeitet seit Juni 2012 aktiv und engagiert im Vorstand mit. Herzlich willkommen! Es gibt da aber noch freie Plätze. Anmeldungen nimmt info@thebe oder Tel. 056 442 05 12 (Erwin Troxler) entgegen.

Veranstaltungen

Folgende Veranstaltungen, welche die TheBe mitträgt, seien zur Teilnahme empfohlen:

Zentralschweizer RomeroTage vom 9.–26. März 2013 (Detailprogramme s.: www.romerohaus.ch), daraus besonders

Oscar Romero – Ein Portrait aus tausend Bildern: Lesung mit Francisco Gmür, Basel. Dienstag, 19. März, 19.30–21.00 Uhr, RomeroHaus, Luzern.

RomeroTagung: Gut leben. Nicht besser. Zugänge zum andinen Begriff des «Vivir Bien» Samstag 23. März 9.30–17.00 Uhr RomeroHaus Luzern

Berner Ostermarsch 2013 – Ostermontag, 1. April 2013, in Bern (13.00 Uhr ab Eichholz)

TheBe-Jahresversammlung 2013 und Teehausgespräch

TheBe-JV: Samstag, 20. April, 14.00–16.00 Uhr, RomeroHaus Luzern

Gandhis Philosophie – brisant wie eh und je: Teehausgespräch mit Carmen Zanella und Andrea Winiger. Carmen Zanella ist Autorin des Buches «Das Erbe von Gandhi. Rajagopal P.V. – ein Leben für den gewaltlosen Widerstand». Andrea Winiger, die im vergangenen Herbst für die Bewegung von Rajagopal gearbeitet und bei ihm gewohnt hat, berichtet von den aktuellen Ereignissen. Samstag, 20. April, 16.30–18.00 Uhr, RomeroHaus Luzern

Aus den Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppe zur Stärkung und Erneuerung von Justitia & Pax

An der Jubiläumsveranstaltung der TheBe am 24. November 2012 im RomeroHaus kam beim festlichen Mahl das Gespräch auch auf die massive Schwächung, welche die Schweizerische Bischofskonferenz der Kommission Justitia et Pax und ihrem Sekretariat im Sommer verpasst hatte. Die

Anwesenden stimmten mit Applaus dem Vorschlag zu, eine Arbeitsgruppe ins Leben zu rufen, die in kirchlichen Organisationen, Orden und Verbänden Alliierte sucht, die dazu beitragen wollen, Justitia & Pax der katholischen Kirche Schweiz zu erneuern und zu stärken. Die Arbeitsgruppe, leider sind es bisher erst Männer, hat sich gebildet und streckt die Fühler aus nach weiteren GesinnungsfreundInnen und Mitengagierten. Solche können sich melden bei: Toni Steiner, Telefon 044 271 63 08; E-Mail: t_st8037@bluewin.ch

Frauen-Lesegruppe «Feministische Theologie»

Wir – eine Gruppe von reformierten und katholischen Theologinnen – treffen uns alle sechs bis acht Wochen in Bern und diskutieren über ein gemeinsam ausgewähltes feministisch-theologisches Buch. Wir lesen Bücher aus allen theologischen und auch philosophischen Disziplinen. Bei unserem ersten Treffen im neuen Jahr stiegen wir ein mit einem Buch, das eine kleinere Bestandesaufnahme zur feministischen Theologie heute liefert. Es geht der Frage nach, was von der feministischen Theologie übrig geblieben ist, und wie es weitergehen kann: Stefanie Schäfer-Bos-

sert/Elisabeth Hartlieb (Hg.), *Feministische Theologie – politische Theologie. Entwicklungen und Perspektiven*, 2012.

Unsere Frauen-Lesegruppe trifft sich in der Regel mittwochs von 18.45 bis 20.45 Uhr zum Diskutieren und miteinander Essen (Teilete) bei einer Frau zuhause (zehn Minuten vom Bahnhof SBB Bern). Es können jederzeit weitere Frauen zu uns stossen. Das nächste Lesetreffdatum ist der Mittwoch, 17. April.

Frauen, die Lust haben mitzulesen, melden sich bei: Eveline Gutzwiller Perren, Tel. 033 221 43 24 oder E-Mail: evgu@pe-gu.ch

WärchtigsChrischtInne

Die Finanzkrise, die seit 2008 (Zusammenbruch von Lehman Brothers) die Welt in Atem hält, wäre eine Chance, meint der Chefredaktor von Publik-Forum Wolfgang Kessle: nämlich die Chance, die Finanzwelt auf eine neue Grundlage zu stellen. Wie eine solche gerechte Regelung der Finanzmärkte aussehen müsste, diskutierte die Gruppe WärchtigsChrischtInne in mehreren Zusammenkünften des Jahres 2012 anhand des Taschenbuches von Wolfgang Kessler «Geld regiert die Welt. Wer regiert das Geld?» (Verlag Publik-Forum). Dabei wurde überdeutlich, dass Geld nicht Spe-

Erwägungen

Journal der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung – TheBe

Redaktion dieser Ausgabe

Erwin Troxler
erwintroxler@bluewin.ch

Administration

TheBe, Postfach 4203,
6002 Luzern
info@thebe.ch,
www.thebe.ch

Abopreis

Das Journal der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung erscheint zwei Mal im Jahr (jeweils im Januar und Juli) als Beilageheft der *Neuen Wege*. Das Abonnement ist Bestandteil der Mitgliedschaft der TheBe.

Mitgliedschaft

Wollen Sie Mitglied der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung werden? Schicken Sie ein Email mit Ihrer Adresse an

info@thebe.ch oder senden Sie den untenstehenden Talon an uns zurück. Der Mitgliederbeitrag liegt bei Fr. 30.–, der Solidaritätsbeitrag bei Fr. 50.–.

.....
Ich werde Mitglied der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung:

Name	Vorname

Strasse, Nr.	

PLZ/Ort	Tel.

E-Mail	

Talon senden an: Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung, Postfach 4203, 6002 Luzern

kulationsinstrument sein darf, sondern Gestaltungsmittel werden und dem Gemeinwohl dienen muss.

Die Diskussion über die Finanzkrise in den USA und in der EU schärfte auch unsere Sicht auf die weltweiten Zusammenhänge: Seit Jahren machen Fastenopfer und Brot für alle (mit andern) darauf aufmerksam, dass die heutige Schuldenbewirtschaftung nicht nur in Griechenland & Co. verheerende Folgen hat, sondern auch und in erster Linie in den Ländern des Südens Entwicklung verhindert und Armut verstärkt. Die Wächtigs Christinne haben sich darum vorgenommen, im 2013 die Broschüre «Ein Blick 1/2012: Schuld lass nach!» zu studieren, in der die dramatischen Folgen des Rezeptes «Sparen, Staatsabbau und Exportförderung» für die Länder des Südens nachgewiesen werden.

Wer sich für diese Fragen interessiert, ist herzlich zum Mitdiskutieren eingeladen. Wir treffen uns sechs bis acht Mal im Jahr an einem Abend in Olten. Auskünfte bei Paul Jeannerat, Telefon 031 859 33 46 oder E-Mail: graenicher.jeannerat@gmx.ch

Weiterdenknetz «Kirche? NordSüdUntenLinks»

Auch 2013 treffen wir uns in unserem Weiterdenknetz zwei Mal zum gegenseitigen Austausch. Wie können wir uns als prophetische Kräfte in den Kirchen stärken? Wie erleben wir uns als Teil der sozialen Bewegungen hier in der Schweiz und weltweit? Wo sehen wir Möglichkeiten, unsere Kräfte zu bündeln und gezielter einzugreifen gegen die Aushöhlung und Schwächung von Institutionen und Solidaritätsgruppen?

Das letzte Treffen fand am Montag, 25. Februar in Bern statt. Da gingen wir am Beispiel der Solidaritätsarbeit zu Guatemala diesen Fragen weiter nach. Insbesondere nahmen wir die Konsequenzen der

Schwächung von *Justitia et Pax* in den Blick. In einer Atmosphäre der Begegnung auf Augenhöhe treffen sich Männer und Frauen aus Basisbewegungen und kirchennahen Institutionen in einem Generationen übergreifenden Gespräch und bei Brot, Käse und Wein! Denn es tut uns gut, neue und alte WeggefährtInnen zu treffen, einander zu ermutigen und so die Kraft der Beziehung zu feiern! Alle Interessierten sind herzlich eingeladen dazu. Bitte meldet euch bei der Kontaktperson der offenen Gruppe, Daniel Ammann-Neider, E-Mail: dammann@bethlehem-mission.ch oder Telefon 041 854 12 43.

Nächster Termin: Montag, 23. september, 18.15 Uhr, in Bern.

Schluss von Seite 13

ten zurückgehalten wurde, erzählt: «Weisst Du, als sie mich geschlagen hatten, dachte ich einfach: Jesus, dir ist es ja auch nicht anders ergangen». Oder wenn mir bei der Auswertung der von Studierenden gegebenen Deutschunterrichtsstunden an Asylsuchende, ein angehender Ökonom und Politikwissenschaftler sagt: «Vorher, wenn ich nachts um elf durch die Freie Strasse ging und vor mir eine Gruppe Schwarzer stand, machte ich immer einen Bogen um sie. Jetzt, nachdem ich so viele tolle Leute aus der ganzen Welt kennen gelernt habe, gehe ich interessiert auf andere zu.» In solchen Begegnungen mit Menschen, die Jon Sobrino zum gekreuzigten Volk zählen würde, begegnen wir dem Auferstandenen, erfahre ich Auferstehung, oder vielleicht so etwas wie eine Vorahnung des «Kommens des Bräutigams»: Es kann jederzeit beginnen, das grosse Fest, zu dem wir alle geladen sind. Deshalb begegne ich allen jetzt schon in freudiger, aber auch drängender Erwartung. *Christoph Albrecht SJ*